

Lionel und Demian Martin brillieren beim Falkenhof-Konzert im Morriensaal

Ein Duo gleichberechtigter Erzähler

RHEINE. Der Morriensaal des Museums Falkenhof war am Donnerstagabend bestens gefüllt – den Duo-Abend mit Lionel und Demian Martin wollte sich offenbar kein Freund feiner Kammermusik entgehen lassen. Schon die ersten Momente machten deutlich, dass sich dieser Abend aus der Tiefe des musikalischen Dialogs entwickelte. Zwei Brüder standen auf der Bühne, zwei Persönlichkeiten, die unterschiedlicher kaum sein könnten und gerade deshalb eine so faszinierende Einheit bildeten.

Lionel Martin am Violoncello und Demian Martin am Klavier begegneten einander nicht nur als Interpreten, sondern als gleichberechtigte Erzähler eines musikalischen Geschehens. Dabei war stets spürbar, dass hier eine gemeinsame Geschichte wirkt, ein über Jahre gewachsenes Vertrauen. Der Auftakt mit Mendelssohns „Lied ohne Worte“ op. 109 geriet zu einem leisen, innigen Öffnen des Raumes. Das Cello sang mit einer fast überirdischen Ruhe, während das Klavier nicht begleitete, sondern feinfühlig antwortete. Es war keine bloße Wiedergabe eines bekannten Werkes, sondern ein behutsames Freilegen seines poetischen Kerns.

Dies setzte sich in Beethovens Sonate C-Dur op. 102/1 fort, allerdings in einer ganz anderen, bewegteren Dimension. Das einleitende Andante entwickelte sich aus einem tastenden Suchen heraus, das eine konzentrierte Spannung



Lionel Martin am Violoncello und Demian Martin am Klavier traten in einen intensiven musikalischen Dialog ein. Foto: Engels

erzeugte. Mit dem Übergang ins Allegro vivace öffnete sich ein Raum voller Energie, rhythmischer Prägnanz und dialogischer Schärfe.

Besonders bemerkenswert war die Balance zwischen struktureller Klarheit und spontaner Gestaltung. Das Adagio des zweiten Satzes wurde zu einem Moment der Verdichtung, fast des Innehaltens, bevor sich das folgende Allegro vivace wie ein Befreiungsschlag entfaltete. Hier zeigte sich die technische Brillanz beider Musiker in ihrer ganzen Selbstverständlichkeit, ohne je zum Selbstzweck zu werden.

Mit Schuberts Arpeggierte-Sonate betrat das Duo eine Klangwelt von besonderer Zartheit und Melancholie. Das Cello bewahrte stets diesen warmen, kantablen Ton, der Schuberts Musik so einzigartig macht, während das

Klavier die harmonischen Räume weit öffnete.

Im Adagio entstand eine beinahe intime Atmosphäre. Hier zeigte sich die Fähigkeit des Duos, Spannung aus innerer Intensität zu entwickeln. Die folgende Sonate g-Moll op. 19 von Rachmaninoff stellte nicht nur technisch, sondern vor allem emotional höchste Anforderungen.

Demian Martins Klavierspiel beeindruckte hier durch seine Klangfülle und zugleich durch eine bemerkenswerte Transparenz. Lionel Martin antwortete mit einem Ton, der sowohl Kraft als auch Verletzlichkeit in sich vereinte. Im Andante schließlich erreichte das Konzert einen Höhepunkt von großer emotionaler Intensität. Hier wurde Musik nicht mehr nur gestaltet, sondern erlebt. Die beiden Musiker schufen ei-

nen Raum, in dem sich Klang und Stille gegenseitig bedingten, in dem jede Nuance Bedeutung gewann.

Doch was diesen Abend wirklich unverwechselbar machte, war das, was über das notierte Programm hinausging. Die Improvisation, die bei vielen Konzerten nur als Zugabe erscheint, wurde hier zum künstlerischen Statement. Das Publikum wurde eingeladen, Themen, Motive und Ideen einzubringen – und aus diesen Impulsen entstand Musik im Augenblick.

Hier zeigte sich eine tiefe musikalische Kompetenz, ein Verständnis von Form, Harmonie und Entwicklung, das es ermöglicht, aus dem Stegreif überzeugende Strukturen zu schaffen. Demian Martin erwies sich dabei als ein Musiker, der improvisatorisches Denken mit kompositorischer Klarheit verbindet, während Lionel Martin mit großer Sensibilität jede Wendung aufgriff und weiterführte. So entstand ein Dialog, der zugleich spontan und strukturiert war, frei und doch gebunden an eine innere Ordnung.

Das Duo knüpft mit seinen Improvisationen an eine Tradition an, die im 18. und 19. Jahrhundert selbstverständlich war. Der Abend im Morriensaal zeigte eindrucksvoll, wie lebendig diese Tradition sein kann, wenn sie mit künstlerischer Ernsthaftigkeit und technischer Meisterschaft verbunden wird.

Axel Engels